

Februar – Gute Vorbereitung ist die halbe Honigernte

Von Geert Staemmler, Imkermeister, Im Holt 38g, 23812 Wahlstedt

Zu den guten Vorbereitungen gehört natürlich auch die abschließende Varroabekämpfung im Dezember, Feinheiten dazu kann der geneigte Leser in meinem Buch „*Imkern rund ums Jahr*“, das im Kosmosverlag erschienen ist, nachlesen. Ich werde aber im neuen Jahr zu entsprechender Zeit zu diesem wichtigen Thema Stellung nehmen. Nur jetzt aus aktuellem Anlass Folgendes: Gestern (26.12.13) bin ich rumgefahren und habe die Bodeneinlagen nach der Oxalsäurebehandlung kontrolliert, diese wurde Mitte Dezember durchgeführt. Die meisten Völker saßen bei der Behandlung fest in der Traube, die Temperaturen waren leicht über 0°C und man konnte gut und flott arbeiten. Es waren kaum Milben auf den Unterlagen zu entdecken. Da auch im Sommer bei der Ameisensäurebehandlung wenige Milben gefallen sind, kann davon ausgegangen werden, dass Behandlung und Bekämpfungsstrategie im Jahr 2013 Erfolg gehabt haben!

Ich bin geneigt zu sagen, eigentlich wie immer. Das es aber Imker gibt, denen das nicht so bewusst ist, bzw. die immer mal wieder herbere Verluste hinnehmen müssen, wurde mir erst jüngst zum wiederholten Male vor Augen gehalten. Die Planung und Überprüfung der bisherigen Varroabekämpfungsstrategie gehört eben auch zu einer erfolgreichen Imkerei! Die Imker die Verluste hatten, sollten sich in den nächsten Wochen die Frage stellen, warum diese Verluste

eingetreten sind? Was habe **ich** (!) falsch gemacht, was kann **ich** daran ändern? In den meisten Fällen größerer Verluste haben nämlich nicht die anderen Schuld (Mais, Rapsspritzung, Räuberei, Wespen etc.), sondern man selbst hat bewusst oder unbewusst Fehler in der Völkerführung begangen, die natürlich „die Varroa nutzt, um ihre eigenen Interessen durchzusetzen“: Die ungebremste Vermehrung in den Völkern, um die eigene Rasse zu erhalten! Die Milbe kann natürlich nicht denken, sie folgt nur ihrem Trieb, das muss der Imker eben unterbinden. (Foto 1)

Also, nachforschen in den eigenen Aufzeichnungen des Sommers, was man besser machen kann in Zukunft (Stockkarten sind da sehr hilfreich!). Ein klärendes Gespräch mit einem Bienenzuchtberater oder erfahrenen Imker hilft da weiter und dann muss es aber

auch zu dem bewussten „Aha - Effekt“ kommen, dann muss der Knoten geplatzt sein, damit es im neuen Jahr keine toten Völker mehr gibt!

Apropos Stockkarten, je nach Größe und Art der Imkerei werden unterschiedlich umfangreiche Aufzeichnungen vonnöten sein. So braucht ein Züchter mit Leistungsprüfung umfangreichere Aufzeichnungen als ein Imker, der nur Honig erntet und eine paar Ableger macht. Auf jeden Fall erleichtert eine noch so einfache „Buchführung“ auf dem Stand nach jeder Durchsicht eines Volkes die Planung für die nächsten Eingriffe bei den Bienen. Die wenigsten Menschen haben ein Gedächtnis wie ein „Elefant“ und können sich an jede Einzelheit einer Volksdurchsicht erinnern. Schon bei einer Standgröße ab fünf Völkern geht's los: „Was habe ich da bloß bei Volk Nr. 2 gemacht, wollte ich da nicht einen

Redaktions- und Anzeigenschluss für die März-Ausgabe ist Mittwoch der 5. Februar



Foto 1: Wenn bei dieser letzten Varroabehandlung so viele Milben gefallen sind, sind im Sommer massive Fehler in der Bekämpfung gemacht worden.

Abfüllstation "Budget"

Mit diesem Set-up kann man bequem über 400 Gläser mit 500g Honig in der Stunde abfüllen.

Die leeren Gläser werden bloß auf den Tisch gestellt und der Drehtisch befördert diese dann zu einer Photozelle. Sobald die Photozelle ein Glas registriert hat startet die Abfüllmaschine und befüllt das Glas. Danach dreht der Tisch weiter bis das nächste Glas vor der Photozelle ankommt.



110896 Abfüllstation "Budget"

€ 4199,00
inkl. MwSt./ab Lager

Online-shopping auf
www.swienty.com



swienty

...for better honey

Swienty A/S
Hørtoftvej 16, Røgebo
DK-6400 Sønderborg
Laden-Öffnungszeiten: 12.00 - 16.00

www.swienty.com
shop@swienty.com
Tel. (+45) 7448 6969



Foto 2: Die Zahlen auf diesen Holzmagazinen bedeuten nur das Leergewicht einer Zarge mit Mittelwänden (Bienenstand in Kirchhain).



Foto 3: Von solchen Blätterstöcken sollte man die Finger lassen, sie sind zu klein und nur mit viel Zeitaufwand zu bearbeiten.

Honigraum mitnehmen oder war es ein Ableger, der dem Volk entzogen werden sollte? usw. usw.

Der Zeitaufwand des Stockkartens Schreibens ist gering und geeignete Vordrucke erhält man im Internet bei den Instituten, Imkerschulen oder im Handel. Nach meiner Erfahrung hat sich die Stockkarte aus Kirchhain bestens bewährt, sie ist einfach strukturiert und man hat immer einen guten Überblick über den Entwicklungsstand eines Volkes. Sie ist gleichermaßen für den Freizeitimker oder Profi, beide kommen damit zurecht und für beide sind genügend Aufzeichnungsmöglichkeiten vorhanden.

Es gibt eine Unart bei einigen Kollegen, die es den Bienendieben wesentlich erleichtert die besten Völker eines Stades schnell herauszufinden: Stockkarten gehören nicht unter den Deckel einer Beute, sondern in einen Sammelordner oder Heft ins Auto, damit sie immer griffbereit sind. Das gilt auch für ausführlichere Aufzeichnungen mit Kreide an den Außenwänden der Beuten, hinzu

kommt dann noch, dass sie vom Regen abgewaschen werden könnten. (Foto 2)

Welche Bienenwohnung?

Im letzten Monat habe ich mich dem Rähmchen gewidmet, in diesem möchte ich mich der Bienenwohnung zuwenden, gehört sie doch zu den wichtigsten Teilen in der Imkerei, um Bienen halten zu können. Meine ersten beiden Völker bekam ich, wie es den meisten anderen ergeht, in alten ausrangierten Magazinbeuten, aber immerhin schon Magazine! Sie waren alt und baufällig, mussten schon vor dem Herbst durch neue Beuten ersetzt werden. Man sollte Anfängern gleich zu neuen Beuten raten, damit der „Frustrationsfaktor“ nicht gleich so hoch ist. Anfänger tun gut daran, von Blätterstöcken und ähnliche unbrauchbare Beutentypen von vornherein die Finger zu lassen! Sie lassen sich bestenfalls noch als Werkzeugkisten oder Karnickelstall verwenden. (Foto 3)

Wie muss eine Beute beschaffen sein, damit sich der Bien darin wohlfühlen

kann? Sie muss in erster Linie dem Trieb des Biens, sich je nach Jahreszeit und Vitalität entweder zu wachsen oder zu schrumpfen ohne viel Arbeit seitens des Imkers gerecht werden! Weiterhin muss sie einfach konstruiert, leicht, stabil und kompatibel sein, damit die Arbeit mit ihr flott von der Hand geht. (Foto 4)

Zur Futterversorgung des Biens ist eine einfache Futtereinrichtung von Nöten, hier hat sich die Futterzarge mit einem Fassungsvermögen von 12 bis 15 Litern am besten bewährt. Damit die Bienen das Futter schnell aufnehmen, wird der vom Handel dazugehörige Winkel über dem Aufstieg entfernt (gar nicht erst kaufen!), statt dessen wird ein Holzlatenrost, dünne Styroporplatte mit runden Löchern etc. als Schwimmer hineingelegt. Man kann auch in einer leeren Zarge über dem Bienensitz ein beliebiges Behältnis stellen, in dem die gleichen Futtermengen passen. Hat den Nachteil, dass für jedes Volk eine Leerzarge bereitstehen muss, die mehr Platz im Lagerraum wegnimmt, als eine Futterzarge. (Foto 5)



Foto 4: Kunststoffbeuten erfüllen seit Jahrzehnten all diese Anforderungen an eine moderne Beute.



Foto 5: Futterzarge mit Schwimmer erleichtert die Futteraufnahme der Bienen wesentlich.

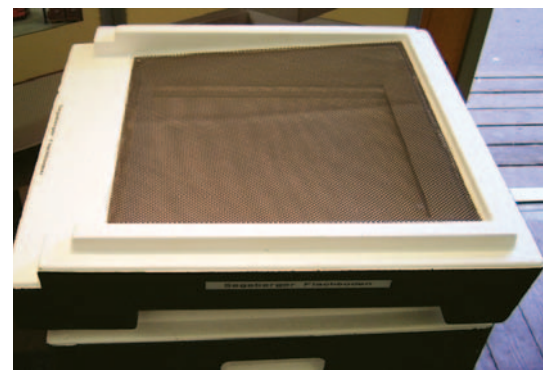


Foto 6: Einfacher aber robuster Drahtboden aus Kunststoff.

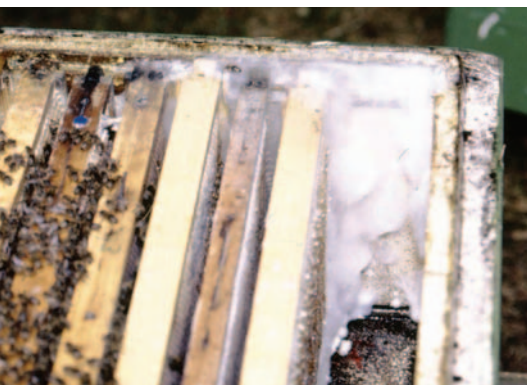


Foto 7: Foto aus alten Tagen noch ohne Drahtboden, da waren verschimmelte Waben im Frühjahr keine Seltenheit.

Der Drahtboden sollte die Möglichkeit eines Einschubs haben, damit man den Erfolg der Varroabekämpfung kontrollieren kann. Der beste Boden ist einfach konstruiert, er besteht aus einem Rahmen, der mit einem Drahtgewebe (kann auch aus Kunststoff oder Edelstahl sein) mit einer Maschenweite von 2,8 mm bespannt ist. Es ist egal ob er aus Kunststoff oder Holz gebaut ist, er muss nur stabil sein. Unter diesem Drahtgewebe ist der Einschub, der sich jederzeit leicht entfernen lässt. Vor dem Flugloch kann ein Anflugbrett angebracht werden. Die Drahtfläche darf nie tiefer als die Unterkante des Flugloches liegen, weil sonst die Bienen den Totenfall nicht vom Boden entfernen. (Foto 6)

Eine gute Beute darf keine feuchten Wände haben, es darf nicht durchregnen und auch nicht ziehen. Der Deckel muss gut isoliert sein, damit die Wärme nach oben nicht weg kann (gilt nur für Holzmagazine). Holzbeuten in Freiaufstellung neigen allerdings zu Feuchtigkeit an den Wänden und im hohen Boden (deswegen ja nur noch Drahtboden!). (Foto 7) Für die Bedürfnisse des Imkers spielt nicht nur das Gewicht der Bienenwohnung eine große Rolle, sie muss auch schnell zum Wandern (transportieren) fertig zu machen sein. Weiterhin darf an ihr nicht zu viel „Schnickschnack“ vorkommen, wie etwa ein Bauahmenfenster oder weitere Klappchen und Schieberchen mit zweifelhaften Bestimmungen, das kostet bei der Arbeit nur Zeit und vielen Bienen unter Umständen das Leben.

Ein Bienenhaus oder etwas Vergleichbares wird für Magazinbienenhaltung nicht benötigt; die Waben für den Winter sind in Magazinanzargen untergebracht, daher werden keine extra Schränke erforderlich. Die Völker blei-

Bild 8:
Imker
bei der
Arbeit am
Segeberger
Kunststoff-
magazin.



ben das ganze Jahr über mit offenem Drahtboden in der freien Natur. Nur zur Varroabehandlung werden die Böden mit dem Einschub geschlossen. Um das Arbeiten an den Bienenkästen zu erleichtern, sollten sie auf einem 30 cm hohen Bock stehen (Kellerwandsteine mit 7 x 7 cm Kanthölzern). Die Magazinbeute gehört zu der Gruppe der Oberbehandlungsbeuten. Bei diesem Kastentyp zieht der Imker die Waben von oben aus dem Kasten, um das Volk zu bearbeiten. Der Vorteil liegt im schnellen und leichten Arbeiten am Volk. (Foto 8)

Als Rähmchenmaße finden alle gängigen Maße Verwendung: Bei uns hier oben vorwiegend Deutsch Normalmaß. Zander, Langstroth, 1 ½ Deutsch Normalmaß und Dadant sind hier oben nicht so verbreitet, haben aber auch ihre Anhänger. Man sollte immer das Rähmchenmaß verwenden, das in dem Bundesland am meisten verbreitet ist, erleichtert es doch den Ableger und Völkerverkauf. Die Rähmchen sollten

beim Magazin im Längsbau (sog. Kaltbau, Wabengassen zeigen zum Flugloch) angeordnet sein; es erleichtert das Arbeiten bei der angekippten Zarge.

Die Beuten sind im Süddeutschen und Mitteldeutschen Raum meist Holz (Weymouthskiefer, siehe auch Foto 2), im Norden bis zum „Kunststoffbeutenäquator“ (Foto 4) meist aus Kunststoff (Styropor), selten aus Stroh oder anderen Materialien. Mechanischen Einwirkungen gegenüber (z.B. Mäuse, Spechte, Stockmeißel oder rohe Handhabung) sind sie allerdings etwas mehr gefährdet als Holz (Foto 9+10). Allerdings platzt eine Zarge aus Holz genauso wie eine aus Kunststoff, wenn man sie auf die Kante fallen lässt und Spechte finden auch schnell heraus wie man eine Holzbeute knackt. Holz ist zwar ein nachwachsender Rohstoff, aber es ist eigentlich der Witterung in jeder Beziehung schutzlos ausgeliefert. Die Lebensdauer eines Holzmagazins ist nur ausreichend, wenn man die Beuten besonders vor Verwitterung schützt



Fotos 9 + 10: Meisen und Waschbär haben hier versucht an die Bienen im Innern zu kommen.



(Überdachungen, aufwendige Blechabdeckungen des Deckels, regelmäßiges Streichen mit einem Holzschutzmittel (umweltfreundlich?) etc.). Kunststoffmagazine dagegen benötigen nur einen Anstrich mit einer wasserlöslichen Außenbinder – oder Latexfarbe, um jahrelang vor Verwitterung geschützt zu sein. Und für mich das schlagkräftigste Argument für Kunststoff: Die Zargen sind nur halb so schwer wie Holzmagazine (bei 20 bis 24 mm Wandstärke, siehe auch Bild 2).

Holzmagazine die 20 und mehr Jahre ihren Dienst in freier Natur taten, haben nach dieser Zeit nur noch Brennholzwert, weil selbst ständiges streichen, sie nicht vor der Fäulnis schützen kann. Die Lebensdauer von Kunststoffmagazinen ist dagegen fast unendlich, weil sie Witterungseinflüssen gegenüber relativ unempfindlich sind. Meine ersten Magazinargen habe ich Anfang der 70er Jahre erworben, sie tun heute noch ihren Dienst, obwohl sie seit über dreißig Jahren der Witterung ausgesetzt sind.

Holzbeuten sind im Winter nass und kalt, sie sind nicht „wohnlich“. In Beuten aus hart geschäumten Styropor sitzen die Völker auch im Winter oft an den Beutenwänden, weil sie „kuschelig“ sind. Kunststoffbeuten mit modernen Drahtböden sind auch im Winter trocken, Wabenschimmel kommt nur noch selten vor (siehe auch Foto 7).

Die letzte Begründung für die Kunststoffbeute: Das Argument, dass der

Honig in Kunststoffbeuten feuchter sein soll, muss mir erst einmal bewiesen werden; es ist nämlich letztendlich eine Sache der Völkerführung (des handwerklichen Könnens) wie trocken ein Honig ist. In meinen Jahren in Kirchhain habe ich nämlich genau die gegenteilige Erfahrung gemacht. Holzbeuten sind zwangsläufig auch den Temperaturen eines heißen Sommers schutzlos ausgeliefert. Im heißen Sommer 1976 hatten wir einige Völker, in den die Honigwaben in der obersten Etage (6. Zarge, 10 Waben Zander Holzmagazine) nicht mehr ausreichend belüftet werden konnten und sie sind von der Hitze im Volk geschmolzen. Das ist damals bei Segeberger Beuten, die auch in der prallen Sonne standen, nicht passiert! Artikel aus Styropor sind formstabil, beliebig formbar und vor allem leicht. Ich habe 8 Jahre lang mit Zargen aus Holz geimkert (30 mm Weymouthskiefer, siehe auch Bild 2), sie waren dreimal so schwer wie die aus Styropor. Weiterhin sind die Magazinbeuten aus Kunststoff im DNM verschiedener Hersteller miteinander kompatibel, wie z.B. die Zargen in DNM von Holtermann, Bienen-Voigt, Seip und Wienold jederzeit miteinander zusammengesetzt werden können. Bei Holzbeuten ist das nicht so, da ist man an einen Hersteller/Konstrukteur gebunden. Das Fassungsvermögen der Zargen hängt von Bauart und Rähmchenmaß ab, beim Segeberger Magazin sind es 11 Waben pro Zarge. Meistens werden Magazinvölker bis auf 4 bis 5 Zargen geführt, selten 6.

Bei hohem Unterboden ist auch eine

Wandervorrichtung eingebaut; bei flachen Böden ohne Drahtöffnung muss diese extra angefertigt werden, wie früher bei den meisten Kunststoffmagazinen. Der Drahtboden benötigt keine Wandervorrichtung, er hat mittlerweile eine weite Verbreitung. Von den ersten Drahtböden wird bereits 1953 in Dänemark berichtet (SCHUNDAU 1971), erst Anfang der 1980er Jahre fand er hier oben seinen richtigen Durchbruch.

Kunststoff Magazinbeuten auf Drahtboden haben alle guten Eigenschaften, die eine Beute benötigt. Die Völker überwintern trocken und kalt (= weniger Brut in für den Bienen ungünstigen Zeiten und damit auch weniger Varroa!), ein großes Flugloch von 2 cm Höhe erstreckt sich über die ganze Bodenbreite, dass zur Wanderung leicht durch einen Schaumstoffstreifen verschlossen werden kann und der Bienen bekommt über eine große Fläche Luft von dort, wo er es gewohnt ist, nämlich von unten, was bei der Wanderung weniger Stress für die Bienen bedeutet! Block-, Einzel- oder Reihenaufstellung sind möglich (Fotos 2, 5, +11).

Die Schichtenbeweglichkeit mit dem gleichen Rähmchenmaß in Brut- und Honigraum erlaubt ein schnelles und



Bild 11: Ein Bienenstand in Australien auf Paletten.



Bild 12: Die Bienenkiste, man möchte sagen „zurück in die Steinzeit“, für mich eine unselige Entwicklung in der deutschen Bienenzucht, nach einem ähnlichen Prinzip haben schon die alten Ägypter vor mehr als 3000 Jahren geimkert.

unkompliziertes Arbeiten. Magazinbeuten mit einem einzigen großen Brutraum (1 1/2 DNM oder desgleichen Zander oder Dadant) halte ich für nicht so geeignet, weil bei Volkskontrollen alle Waben gezogen werden **müssen**, um Schwarmzellen zu finden. Bei gleichen Brut- und Honigräumen kann die obere Brutraumzarge angekippt werden. Ein Blick in die Wabengassen reicht aus, um anhand der Schwarmzellenart den Schwarmstatus festzustellen.

Mit immerlichen Tricks allein erntet man keinen reifen Honig, genau so wenig wie eine Beute von allein den Honig bringt. Der Erfolg in der Imkerei ist eine Zusammensetzung einzelner Bausteine, die erst gemeinsam den Erfolg bringen! Zum Erfolg gehört eben solides Fachwissen ebenso wie handwerkliches Geschick, die immer wieder neuen Bedingungen einer Saison zu meistern! Den neuesten Trend in der Hobbyimkerei zur Bienenkiste (*Bild 12*) oder THB halte ich für eine unselige Entwicklung, ist doch ihre Bearbeitung wesentlich komplizierter als in jedem Magazin. Für mich bedeutet das **zurück in die Steinzeit!**

Bedenken Sie bitte, auch wenn es in diesem Monat immer noch „Winter“ ist, und man immer noch nicht an die Imkerei denken mag, die nächste Saison kommt bestimmt und das nicht plötzlich und unverhofft! Auch der Februar sollte also dazu genutzt werden um die umfangreichen Sommervorbereitungen durchzuführen. Zum Schluss noch eine Volksweisheit: „Die lange Bank ist des Teufels liebstes Möbelstück“!

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie noch ruhige Wintertage.

Geert Staemmler

**Redaktions-
und
Anzeigenschluss
für die
März-Ausgabe
ist Mittwoch,
der
5. Februar**

Ausgewilderte Bienen oder wilde Bienen?

Sprechstunde beim Bienendoktor im Februar: Dr. Friedrich Pohl



Berichte aus einigen Regionen Afrikas, aber auch Lateinamerika, erinnern eher an paradiesische Verhältnisse: Aufgestellte leere Bienenbeuten – egal ob traditionelle Röhren, Körbe oder moderne Kästen – werden nach kurzer Zeit von Bienenschwärmen besetzt. Es gibt in vielen Ländern eine wildlebende Bienenpopulation. Der Anteil an Völkern, der von Menschen gehalten wird, entspricht nur einem kleinen Prozentsatz der gesamten Bienenpopulation.

Gibt es in Europa in dicht besiedelten Ländern wie Deutschland eine „wildlebende Honigbienenpopulation“? Diese Frage muss man nach bisherigem Stand der Dinge (leider) mit nein beantworten, aber dies war nicht immer so: Die Zeitler hielten „ihre“ Völker im Wald, dem natürlichen Verbreitungsgebiet der Bienen. Baumhöhlen oder von Zeitlern künstlich angelegte Aushöhungen in den Bäumen waren wohl die typischen „Bienenwohnungen“. Der Weg aus dem Wald wurde mit begebaren Beuten wie Klotz-, Walzen-

oder Korbbeuten erst so richtig ermöglicht. Die vom Menschen gehaltenen Bienen entfernten sich je nach Region recht weit vom Wald, wo sich vermutlich solange wilde Bienenpopulationen halten konnten, wie genügend Baumhöhlen und Trachtangebot vorhanden waren. Diese Situation verschlechterte sich durch intensive Holznutzung und dem „Aufräumen der Wälder“ in Form von Forstwirtschaft.

Ich kenne keine Untersuchungen, wie viele wilde Bienen in den aufgeräumten Wäldern Deutschlands in den 1970er Jahren waren, bis die Varroamilbe eingeschleppt wurde. Dies dürfte der endgültige Tod nahezu aller wildlebenden Bienenvölker gewesen sein – ich vermute, dass diese aber schon bereits viel eher ausgestorben sind. Die Trachtsituation im Wald und an den Waldrändern wird sich mit Zunahme der Intensivierung der Landwirtschaft verschlechtert haben. Auch hat sich das Spektrum der angebauten Baumarten stark nach finanziellen Gesichtspunkten des Menschen verändert und für die Bienenhaltung eher verschlechtert. So wie ich nicht daran glaube, dass irgendwo auf der Erde noch riesige Dinosaurier in entlegenen Gebieten



Gefällter Baum mit Höhle – eine Freude für viele Tiere, die Unterschlupf suchen.



Alter hohler Baum.



Loch in Häusernische ganz oben:
Bienenflug.

überlebt haben, so glaube ich auch nicht an Reste einer wilden Honigbienenpopulation in Deutschland. Der heftige Einsatz von DDT in den Wäldern zur Bekämpfung des Maikäfers in den 50er Jahren dürfte die Ausrottung der Wildbienenpopulation ebenfalls befördert haben.

Die vom Menschen gezielt durchgeführte Verdrängung der „dunklen Biene“ durch die Carnica wird ebenfalls Einfluss auf eine Wildbienenpopulation gehabt haben, wenn es diese zu dieser Zeit überhaupt noch gegeben haben sollte...

Fazit:

Spätestens mit der Varroamilbe war Schluss mit einer möglichen wilden Honigbienenpopulation in Deutschland. Sowohl ohne Varroazidanwendung als auch unter den veränderten Trachtbe-

dingungen und dem fehlenden Angebot an natürlichen Nistgelegenheiten konnten sich keine wilden Honigbienen in Deutschland halten. Dies dürfte sich in den ebenfalls dicht besiedelten Nachbarländern genauso verhalten.

Woher kommen jetzt gefundene, „abgehauene“ Bienenvölker?

Hier kann es sich nur um Schwärme aus Imkereien handeln, die eine Nisthöhle gefunden haben, z.B. in Städten in Parkbäumen mit Höhlungen oder z.B. in Nischen von Häuserwänden/Hohlräumen zwischen zwei Wänden. Ohne eine schützende Höhle ist eine Überwinterung sehr riskant für die Bienen.

Was stimmt an den Gerüchten, dass derartige Völker schon seit vielen Jahren ohne Varroabehandlung auskommen?

Ohne DNA-Untersuchung dieser Bienenvölker bleibt dies eher ein Wunschdenken. Ich beobachte in Südfrankreich mindestens 1x im Jahr eine Steinhöhle in einer Eisenbahnbrücke aus Steinquadern, die sehr häufig, aber nicht jedes Jahr mit Bienen besetzt ist. Auf dem Foto ist deutlich sichtbar, dass die Bienen den Eingangsbereich um das Flugloch mit Propolis verklebt haben.

Solche „ausgewilderten Bienenvölker“ werden die Varroamilben-Population durch Schwärmen und Brutpausen eine Zeitlang klein halten. Ob der Schwarm oder das zurückbleibende Volk überleben kann, hängt auch von vielen Faktoren wie Trachtangebot, Begattung der jungen Königin ab. Aus diesen Gründen halte ich ein kontinuierliches Überleben eines Volks über eine Periode

länger als 3-4 Jahre für unwahrscheinlich, für länger als 10 Jahre für unmöglich. Wenn das Volk abstirbt, wird in der nachfolgenden Zeit ein fremder Schwarm dort wieder einziehen!

Was tun mit „ausgewilderten Honigbienenvölkern“, die unerreichbar in Bäumen oder anderen Höhlen leben?

Ich empfehle, diese Völker vom Gesundheitsobmann des Imkervereins und oder von der Veterinärbehörde kartieren zu lassen. Eine ca. einmalige jährliche Kontrolle ist angemessen, damit man weiß, ob es das Volk noch gibt. Im Falle des Ausbruchs der Amerikanischen Faulbrut (AFB) müssen diese Völker in dem Bekämpfungskonzept berücksichtigt werden: Entweder man kann eine Futterkranzprobe nehmen und diese ist unbelastet, oder die Veterinärbehörde ordnet das Umsetzen in eine zugängliche Beute oder eine vorsorgliche Tötung des Volkes und den bienendichten Verschluss des Flugloches an.

Ich halte es für unwahrscheinlich, dass von einem „Baumbienenvolk“ eine so stark „Varroamilben-streuende Wirkung“ ausgeht, dass die umliegenden Imkereien dadurch langfristig Varroaprobleme bekommen. Diese Imkereien sollten sich ansonsten auf einheitliche Behandlungstermine einigen, dann sind Reinfektionen und Ping-Pong-Infektionen mit Varroamilben stark zu minimieren.

Der Umgang mit aufgegebenen Bienenständen, in denen Bienenvölker leben, werde ich in einer der späteren Folgen beschreiben.



Brückenpfeiler (Bildmitte) als Bienenwohnung.



Detailaufnahme: Deutlich sind Bienen am Eingang zur Höhlung zu sehen. Die Flächen mit Propolis sind ebenfalls sehr auffällig.